

Das Gottlieb-Duttweiler-Institut befindet sich im Park «Im Grüene» oberhalb von Rüschlikon ZH. Der legendäre Gründer der Migros hat einst hier gewohnt und einen wunderschönen Park angelegt. Heute ist dieser Park ein beliebter Ort für Familienausflüge geworden.

David Bosshart, was bedeutet Ihnen Natur?

Die Frage ist viel komplexer, als es scheint.

Warum?

Natur umfasst nicht nur die äussere Welt, unsere Wahrnehmung der Natur widerspiegelt immer auch unsere seelische Verfassung.

Und wie sieht diese seelische Verfassung der Menschen derzeit aus?

Wir führen zusammen mit der University of Central Florida eine Studie über die Ernährung durch. Dabei stellen wir einen romantischen Trend fest. Die Menschen wollen wieder lokale Produkte, Produkte, die man versteht.

Sie wohnen und arbeiten hier im Grünen und sind doch bloss wenige Kilometer vom Zentrum der Stadt entfernt. Wie haben Sie das verdient?

Ich weiss nicht, leider bin ich viel zu wenig zu Hause. Ernsthaft, natürlich ist die Lebensqualität sehr hoch, wenn vor dem Haus eine alte Eiche steht. Es ist sehr angenehm, wenn man aus dem Fenster guckt und grün sieht. Angesichts der grossen Herausforderungen von Umweltschutz und Klimawandel macht es einen aber auch nachdenklich. Man wird sich bewusst: Die Natur braucht uns nicht. Die Menschheit ist eh nur eine kleine Episode in der Geschichte des Planeten Erde.

In der Geschichte der Menschheit erleben wir heute etwas,

das eigentlich ein Widerspruch in den Begriffen ist, den natürlichen Stadtmenschen.

Warum ist Bio heute vor allem bei urbanen Menschen so beliebt geworden?

Sicher spielt der steigende Wohlstand eine wichtige Rolle. Zudem hat uns die Industrialisierung von der Natur entfremdet. Einen Computer oder ein TV-Gerät kann ich beliebig verändern, Lebensmittel und Pflanzen hingegen nicht. Die sind letztlich immer von natürlichen Bedingungen abhängig, die wir Menschen nur bedingt beeinflussen können. Meine Kurzformel dafür lautet: Ein Apfel ist ein viel wichtigeres Produkt als all die faszinierenden Geräte von Apple.

Apropos Apfel, es gibt immer mehr Menschen. Brauchen wir eine industrielle Landwirtschaft, um sie zu ernähren?

Ja, aber wir müssen eine Balance finden und Grenzen anerkennen. Wahrscheinlich müssen wir das

Risiko Gentech eingehen, wenn wir bald neun Milliarden Menschen auf dem Planeten Erde ernähren wollen. Aber wir müssen auch in die Vergangenheit schauen, beispielsweise in einen alten Stadtplan von Paris.

Was um Himmels willen hat dies mit Bio zu tun?

In einem alten Stadtplan von Paris kann man sehr gut erkennen, dass Strassen und Bahnhöfe im 19. Jahrhundert so angelegt waren, dass Lebensmittel, die teilweise in der Stadt selbst angepflanzt wurden, leicht von einem Ort zum anderen zu verschieben waren.

Auch heute werden wieder vermehrt Gemüse und Obst in der Stadt angebaut, selbst Hühner werden auf Balkonen gehalten. Warum?

Die Menschen werden sich bewusster, dass die Rohstoffe und Anbauflächen endlich und dass die Transportwege teilweise un-

sinnig geworden sind. Eine Idee wie das Urban Farming, das Anpflanzen in der Stadt, ist vor Kurzem noch belächelt worden. Heute betrachtet man das als Chance, weil man erkennt, dass die knappe Fläche – und vor allem auch das noch viel knappere Wasser – anders genutzt werden muss. Deshalb wird die Stadt wieder grün, und die Landwirtschaft kehrt in die Stadt zurück.

Bringt das auch ökonomisch oder ökologisch etwas?

Ja, aber es verändert primär das Lebensgefühl, den emotionalen Haushalt, und das darf man nicht unterschätzen. Es ist einfach etwas anderes, wenn man das Huhn kennt, welches das Ei gelegt hat, oder weiss, wo eine Gurke gewachsen ist, die man in den Salat schnetzelt.

Gehobene Folklore also?

Nein. Bald werden rund zwei Drittel der Menschen in Städten woh-

«Ein Apfel ist wichtiger als ein Apple»

David Bosshart ist der Leiter des Gottlieb-Duttweiler-Instituts und führender Trendforscher in der Schweiz. Der 51-Jährige ist überzeugt, dass die Menschheit nur mit grünem Denken und mit Hilfe von Gentech überleben wird.



nen. Daher wird das Bewusstsein, dass man Produkte nicht um den halben Globus transportieren kann, bevor man sie verzehrt, immer wichtiger. Günstige Ernährung hängt von billigem Transport, billiger Energie, billigem Düngemittel, billigem Boden, billigen und willigen Bauern und zuletzt von einem relativ stabilen Klima beziehungsweise Wetter ab. Die Voraussetzungen dafür ändern sich heute global dramatisch. Und zudem lässt sich auch feststellen: Je fortschrittlicher eine Stadt, desto grüner wird sie. Es gibt mehr Velowege, mehr Fahrverbote, mehr Pärke. Das gilt auch für Asien. Tokio ist daher grüner als Seoul, Seoul grüner als Schanghai, Schanghai grüner als Peking.

Michelle Obama legt einen Biogarten im Weissen Haus an. Müsste die Zürcher Stadtpräsidentin Corinne Mauch also die Sechseläutenwiese bepflanzen?
Man sollte die Bedeutung von solch symbolischen Akten nicht

unterschätzen, gerade in der modernen Medienwelt. Eine einzige Person kann mit einer solchen Handlung sehr viele Menschen erreichen. Denken Sie bloss an den Einfluss, den Al Gore mit seiner Ein-Mann-Show gehabt hat.

Typisch für den grünen Stadtmenschen ist, dass er die

Technik nicht mehr ablehnt. Man ist gleichzeitig grün und hat die modernsten elektronischen Geräte. Der Apfel und Apple werden eine Einheit. Weshalb?

Moderne Menschen können viel lockerer mit Widersprüchen umgehen und lassen sich nicht mehr so leicht schubladisieren. Früher war man ein Ökofundi, ein rechter

Konservativer, ein linker Gutmensch. All diese alten ideologischen Muster verschwinden, sie interessieren die neuen Generationen schlicht nicht mehr. Darum zerfallen ja unsere grossen Parteien von der FDP bis zur SP.

Ist das ökologische Bewusstsein des grünen



Der Zukunftsdenker

Dr. David Bosshart (51) leitet das Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüschlikon. Er promovierte in Philosophie und politischer Theorie an der Universität Zürich. Seine Schwerpunkte sind die Zukunft des Konsums und sozialer Wandel, Management und Kultur. David Bosshart hat zahlreiche wissenschaftliche Artikel und mehrere Bücher publiziert. Er ist verheiratet und hat ein Kind.





➔ **Städters mehr als Show?**
Ja, wir können gar nicht mehr anders. Es ist eine vernünftige Entwicklung, die zum Teil aus Lernfähigkeit und zum Teil aus Zwang entsteht. Wenn wir die stinkigen Benzinmotoren nicht überwinden, dann ersticken unsere Städte im Verkehr. Deshalb brauchen wir auch die modernen Technologien, auch wenn wir dabei Risiken eingehen müssen. Gleichzeitig müssen wir aber auch bei der Landwirtschaft umdenken: Immer billiger, immer grössere Hektarenerträge, dieses industrielle Prinzip lässt sich nach den Erfahrungen der letzten Jahre nicht unendlich weiterführen.

In Hollywoods jüngstem Wunderwerk «Avatar» gelingt die Verbindung von Natur und sanfter Technologie fiktiv. Ist es deshalb schon jetzt der erfolgreichste Film aller Zeiten?

Science-Fiction arbeitet eher mit alten Mustern, vielleicht bedient «Avatar» aber eine Sehnsucht. Ich denke, dass die allgemein verbreitete Unsicherheit uns offener werden lässt für neue Lösungen. Die alten Vorstellungen geben heute keinerlei Sicherheit mehr. Deshalb wird auch Vertrauen immer wichtiger, sei es in die Nahrungsmittel oder in die Technik. Hier gilt ebenfalls das Gleiche für den Apfel und Apple.

Welche Folgen hat das?

Der Trend geht zurück zum Ursprung. Man will wieder selber kochen, nicht mehr beim Starkoch ein 7-Gang-Menü geniessen. Für mich ist es sehr bezeichnend, dass der bekannteste Koch der Deutschschweiz, Horst Petermann, jetzt aufhört oder dass der wichtigste Koch der Welt, Ferran Adria, eine zweijährige Pause einlegt.



Für Zukunftsforscher David Bosshart ist der künftige Weg der Menschheit ganz klar grün.

«Wer selber kocht und wandert, der überlebt auch besser.»

Man kocht nicht nur wieder selber, auch Wandern ist total im Trend, gerade bei 30-jährigen Städtern. Warum?

Das ist eine schon beinahe metaphysische Frage. Ich kann nur spekulieren. Man will den eigenen Körper wieder spüren, weil dies eine Nähe zu unserem Überlebenstrieb bringt. Wer selber kocht und wandert, der überlebt auch besser. Das ist sehr vereinfacht und sehr pauschal ausgedrückt, ich weiss. Aber nehmen Sie einen modernen Banker. Er hat es mit immer komplexeren und abstrakteren Finanzprodukten zu tun und erlebt dabei, dass sie immer rascher zum Kollaps führen. Kein Wunder, entsteht das Bedürfnis, wieder etwas Einfaches mit den eigenen Händen zu machen, selber zu kochen, beispielsweise .

Apropos Banker: Welche Rolle spielt das Geld? Kann man auch mit einem Einkommen von 70 000 Franken als Familie einen Bio-Lifestyle pflegen?

In Deutschland wird in der endlosen Hartz-IV-Diskussion immer wieder gefragt: Wie viel Geld braucht eine Familie, damit sie bei Aldi einkaufen kann? Für mich ist das der falsche Ansatz. Man kann nachweisen: Wenn Menschen wieder selbst kochen, wenn sie Basisprodukte kaufen, dann können sie sich auch mit wenig Geld gesund ernähren. Und sie haben wieder eine emotionalere Beziehung zum Essen.

Könnte die wiederentdeckte Liebe zur Natur sogar in einen Blut-und-Boden-Konservatismus der Nazizeit umschlagen?

Eine solche konservative Welle wäre verbunden mit einer Abschottung des Landes. Das ist in der globalisierten modernen Welt sehr schwierig geworden. Doch angenommen, wir rechnen mit dem Schlimmsten. Der Euro kracht zusammen, die Zuwanderung wird noch stärker und so weiter und so fort, dann steigen auch die Chancen für ein Comeback von Blut-und-Boden-Ideologien. Doch ich bin eher optimistisch, dass dies nicht geschehen wird.

Was entgegnen Sie einem Zyniker der sagt: Der ganze Biotraum ist eine Endzeitparty, die bald vorbei sein wird?

Ich frage ihn ganz einfach: «Haben Sie Kinder?» Wer seine eigenen Kinder heranwachsen sieht, der sagt sich irgendwann: «Es kann doch nicht sein, dass wir der nächsten Generation nur Schulden und eine kaputte Natur hinterlassen.»

*Interview Philipp Löpf
Bilder Sigggi Bucher*